

Mutige Auseinandersetzung mit schönen Raritäten

Biel Am Sonntag sind vom Konzertchor Biel-Seeland zwei selten aufgeführte Werke von Fanny Hensel Mendelssohn und Louis Spohr gesungen worden. Beat Ryser Firmin war ein gewiefter Dirigent.

Die Auswahl der Werke war doch ein gewisses Wagnis, und prompt blieben im Kongresshaussaal ein paar Reihen in der Mitte leer, dafür waren die seitlichen (preisgünstigeren) Plätze gut belegt. Künstlerisch auf jeden Fall war die Wahl sowohl mutig wie auch sehr berechtigt. Die Kantate «Hiob» von Fanny Mendelssohn, der älteren Schwester von Felix, ist ein hochstehendes Werk.

Obwohl es sich in der Faktur stark an das Vorbild Johann Sebastian Bach anlehnt, hat es doch einen eigenen Ausdruck, vor allem in den Solopartien des mittleren Abschnitts. Die Chöre zeigen, wie gut die Komponistin mit dem Kontrapunkt und der Fugentechnik vertraut war.

Gegen Widerstände

Wie die meisten komponierenden Frauen im 19. Jahrhundert und früher, hatte sie mit Widerständen zu kämpfen. Obwohl gebildet, wurde sie vor allem für die Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter vorbereitet und selbst ihr Bruder sah es nicht gerne, wenn sie ihre Klavierstücke und Lieder veröffentlichte.

Die Aufführung durch den Konzertchor Biel-Seeland und das Sinfonieorchester Biel Solothurn wurde dem Werk in hohem Masse gerecht, auch wenn die Klangkultur des zahlenmässig recht grossen Chors, in dem die Frauenstimmen weit überwiegen, nicht immer den höchsten Ansprüchen genügte. Auch das Solo-Quartett mit Sarah Natalie Maeder, Sopran, Bettina Weder, Mezzosopran, dem Tenor Raphaël Favre und dem kurzfristig eingesprungenen Bass Jean Michel Borgeaud bewährte sich als Ensemble.

Auserlesene Schönheit

Weit ausladender präsentierte sich das Oratorium «Die letzten Dinge» von Louis Spohr. Man versteht, warum das Werk in seiner Zeit, dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, grossen Erfolg hatte. Louis Spohr war einer der berühmten Komponisten der Epoche und er beherrschte nicht



Differenziertes Orchester, solider Chor, überlegener Dirigent: Die Aufführung hat überzeugt.

Jonathan Liechti

bloss das Handwerk – was auch wieder die Chorfugen in diesem Oratorium wie auch die reinen Orchestersätze beweisen – er fand auch zu einem eigenen Ausdruck.

So sind mehrere Sätze des Werks wie etwa das Quartett mit Chor «Selig sind die Toten» von auserlesener Schönheit und auch das Duett von Sopran und Tenor «Sei mir nicht schrecklich in der Not» hat eine lichte Stimmung mit einer durchaus sinfonischen Behandlung des Orchesters. Formal gibt es einige thematische Bezüge, die zur Geschlossenheit des Werks beitragen, auffällig etwa, wenn das Fugato der in der Mitte stehenden «Sinfonia» im Chor

«So ihr mich von ganzem Herzen suchet» als Grundlage dient, wober der Chor sozusagen als Cantus firmus eine kraftvolle einstimmige Melodie singt.

Weitere Schönheiten wären aufzuzählen und das Werk klingt in den letzten drei Nummern nicht etwa düster, sondern ist mit Zuversicht und Hoffnung auf «einen neuen Himmel und ein neue Erde» aus. Es gibt ein Sprichwort «Das Bessere ist der Feind des Guten», das vielleicht erklärt, warum spätere Werke wie die späten Messen von Schubert, das «Deutsche Requiem» von Brahms und die Requiems von Dvorák und Verdi das Oratorium von Louis Spohr überstrahlten. Verdienst-

voll ist die Wiederaufnahme alleine.

Viel Beifall

Beat Ryser Firmin führte als gewiefter Dirigent mit Überlegenheit durch die Partitur und war sichtlich und hörbar für eine lebendig, plastische Gestaltung besorgt. Das Orchester wirkte solide wie auch differenziert, insbesondere auch bei den Bläsern. Der Chor hatte seinen Part gut im Griff, die Männer obwohl zahlenmässig unterlegen, konnten sich ohne zu viel Kraftanstrengung behaupten. Die schönsten Momente ergaben sich sicher in den leisen und verhaltenen Stellen. Die Solisten hatten in begleiteten Rezitativen, wel-

che stark ariosen Charakter hatten und in denen das Orchester eine mehr als nur stützende Rolle spielt, ausgiebig Gelegenheit zu sehr schönen Leistungen. Zu Beginn der Sopran mit ausdrucksstarken Einsätzen, der Bass zu Beginn des zweiten Teils und der Tenor im dramatischen Teil mit Chor «Gefallen ist Babylon die Grosse». Sopran und Alt kamen gegen Schluss mit «Sieh, einen neuen Himmel» zur Geltung und sehr eindrücklich waren die Quartette im Wechsel mit dem Chor.

Die Bekanntschaft mit beiden aufgeführten Raritäten war für die Zuhörer eine schöne Erfahrung und rief verdientermassen viel Beifall hervor. Daniel Andres